

Ludvik Glazer-Naudé

Mein großer Märchen schatz



arsEdition

Inhaltsverzeichnis



Die Prinzessin auf der Erbse

7

Hans Christian Andersen



Das hässliche Entlein

9

Hans Christian Andersen



Dornröschen

17

Brüder Grimm



Aschenputtel

23

Brüder Grimm



Die goldene Gans

29

Brüder Grimm



Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich

35

Brüder Grimm



Schneewittchen

39

Brüder Grimm



Rapunzel

47

Brüder Grimm



Rotkäppchen

51

Brüder Grimm



Die Bremer Stadtmusikanten
Brüder Grimm

57



Das tapfere Schneiderlein
Brüder Grimm

61



Hänsel und Gretel
Brüder Grimm

69



Däumlings Wanderschaft
Brüder Grimm

75



Rumpelstilzchen
Brüder Grimm

81



Frau Holle
Brüder Grimm

85



Vom Fischer und seiner Frau
Brüder Grimm

89



Zwerg Nase
Wilhelm Hauff

97



Die Geschichte von Kalif Storch
Wilhelm Hauff

113



Der gestiefelte Kater
Charles Perrault

123



Die Prinzessin auf der Erbse

Hans Christian Andersen

7

Es war einmal ein Prinz, der wollte eine Prinzessin heiraten. Es sollte aber eine richtige Prinzessin sein. So reiste er um die ganze Welt, um eine solche zu finden, aber immer kamen ihm Bedenken. Schöne Prinzessinnen gab es ja genug, aber ob es auch wirklich Prinzessinnen waren, das konnte er nicht mit Sicherheit feststellen. Immer war da etwas, was nicht ganz stimmte. So kam er schließlich wieder nach Hause und war sehr traurig, denn er wollte doch so gern eine echte Prinzessin heiraten.

Eines Abends kam ein böses Unwetter auf; es blitzte und donnerte, der Regen rauschte herab, es war einfach entsetzlich. Da klopfte es an das Tor des Schlosses, und der alte König ging hin, um aufzumachen. Draußen stand eine Prinzessin. Aber, du meine Güte, wie sah sie aus! Das Wasser lief ihr an Haaren und Kleidern herunter, es lief in die Schuhspitzen hinein und an den Absätzen wieder hinaus. Doch sie sagte, sie sei eine richtige Prinzessin! »Das werden wir schon noch herausfinden«, dachte die alte Königin, sagte aber nichts. Sie ging ins Schlafzimmer, nahm das Bettzeug aus dem Bett und legte eine Erbse auf den Boden des Bettgestells. Dann nahm sie zwanzig Matratzen und legte sie auf die Erbse, und auf die zwanzig Matratzen kamen noch einmal zwanzig Daunenbetten. Hier sollte die Prinzessin in der Nacht schlafen.

Am nächsten Morgen fragte man sie, wie sie geschlafen hätte. »Oh, furchtbar schlecht!«, sagte die Prinzessin. »Ich habe fast die ganze Nacht kein Auge zugemacht! Weiß Gott, was in meinem Bett gewesen ist! Ich habe auf etwas Hartem gelegen, und jetzt habe ich am ganzen Körper braune und blaue Flecken! Es ist wirklich schrecklich!« Da wussten alle, dass sie eine richtige Prinzessin war, hatte sie doch durch zwanzig Matratzen und zwanzig Daunenbetten die Erbse gefühlt. So empfindlich konnte nur eine wirkliche Prinzessin sein! Der Prinz nahm sie zur Frau, denn nun wusste er, dass er eine richtige Prinzessin hatte. Und die Erbse kam in die Kammer, wo sie noch zu sehen ist, wenn sie niemand weggenommen hat. Seht, das war eine wirkliche Geschichte.







Das hässliche Entlein

Hans Christian Andersen

9

Es war Sommer. Um die Äcker und Wiesen standen große Wälder und mitten im Sonnenschein lag ein altes Herrengut mit tiefen Kanälen drum herum. Große Huflattichblätter wuchsen über ihre Mauern bis hinunter zum Wasser. Hier saß eine Ente auf ihrem Nest und brütete ihre Jungen aus. Aber nun mochte sie bald nicht mehr, es dauerte schon so lange und sie bekam so selten Besuch.

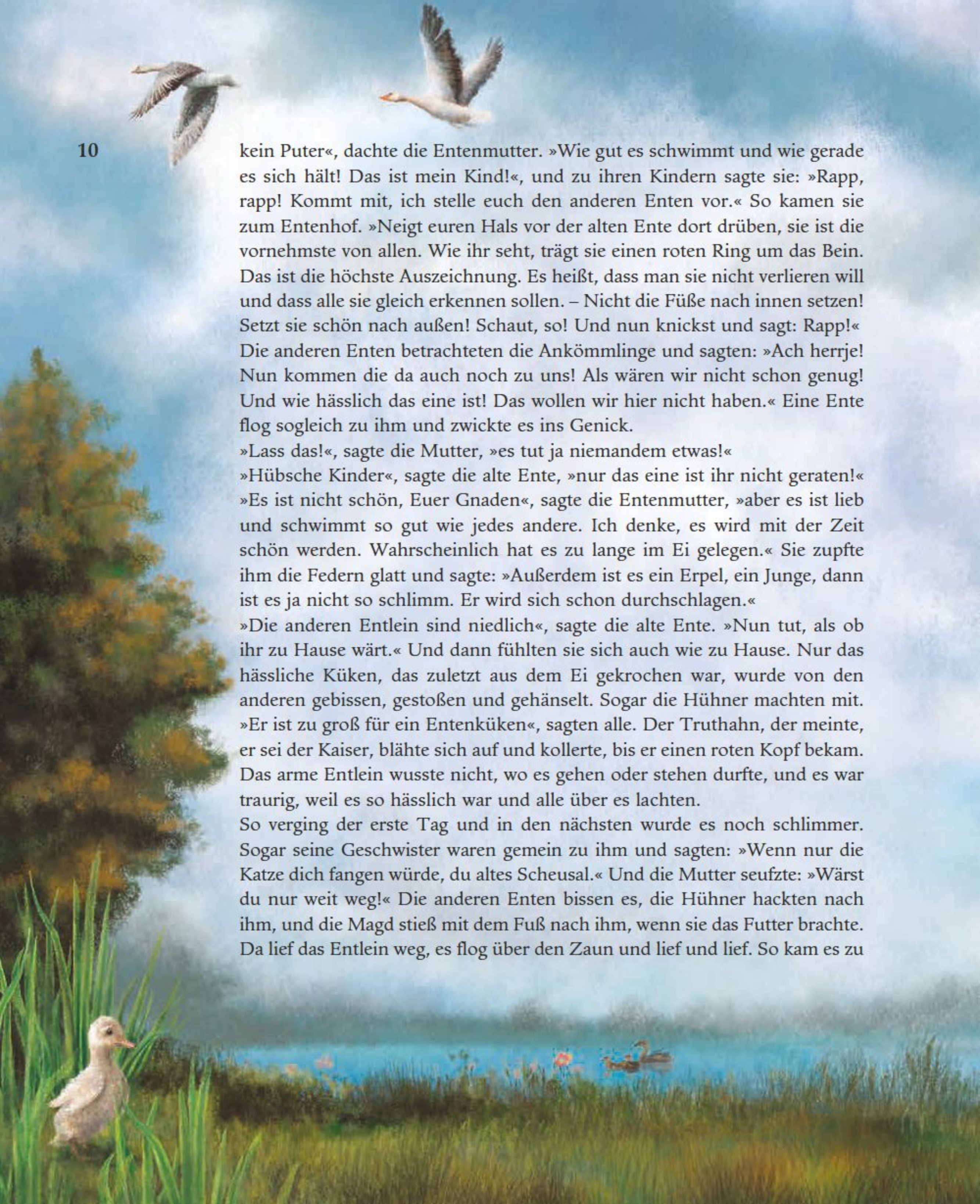
Endlich sprang ein Ei nach dem anderen auf. »Piep, piep«, die kleinen Entenküken streckten ihre Köpfe heraus. »Rapp, rapp!«, sagte die Ente. Die Entenküken schauten sich um, und die Mutter ließ sie gucken, so viel sie wollten. »Wie groß ist die Welt!«, sagten die Jungen, denn freilich hatten sie jetzt anders Platz als zu der Zeit, als sie noch drinnen im Ei lagen.

»Meint ihr, das ist die ganze Welt?«, sagte die Mutter. »Die geht noch viel weiter bis auf die andere Seite des Gartens, bis zu dem Acker des Pfarrers. Aber da bin ich noch nie gewesen!« Sie erhob sich. Aber da lag ja noch ein Ei im Nest und es war das größte! »Wie lange dauert es denn noch! Ich habe bald genug vom Brüten!« Sie setzte sich wieder auf das Ei.

Eine alte Ente besuchte sie. »Das Ei hier will nicht platzen«, sagte die Ente, »aber du musst dir die anderen ansehen, die hübschesten Küken, die ich je gesehen habe. Sie gleichen alle ihrem Vater.«

Endlich platzte auch das große Ei. »Piep«, sagte das Junge und kroch heraus. Es war sehr groß und – hässlich. Die Ente sah es an. »Keins der anderen sieht so aus«, sagte sie, »es wird doch kein Putenküken sein? Nun, das werden wir bald sehen. Puten können nicht schwimmen. Es muss also ins Wasser, und wenn ich es selber hineinschubse.«

Am nächsten Tag watschelte sie bei herrlichem Wetter mit ihrer ganzen Familie zum unteren Kanal. Platsch, sprang sie ins Wasser. »Rapp, rapp«, rief sie, und alle Entlein plumpsten hinterher, auch das hässliche graue. Das Wasser schlug über ihren Köpfen zusammen, doch sofort tauchten alle wieder auf und konnten auch gleich wunderbar schwimmen. »Nein, das ist



kein Puter«, dachte die Entenmutter. »Wie gut es schwimmt und wie gerade es sich hält! Das ist mein Kind!«, und zu ihren Kindern sagte sie: »Rapp, rapp! Kommt mit, ich stelle euch den anderen Enten vor.« So kamen sie zum Entenhof. »Neigt euren Hals vor der alten Ente dort drüben, sie ist die vornehmste von allen. Wie ihr seht, trägt sie einen roten Ring um das Bein. Das ist die höchste Auszeichnung. Es heißt, dass man sie nicht verlieren will und dass alle sie gleich erkennen sollen. – Nicht die Füße nach innen setzen! Setzt sie schön nach außen! Schaut, so! Und nun knickst und sagt: Rapp!« Die anderen Enten betrachteten die Ankömmlinge und sagten: »Ach herrje! Nun kommen die da auch noch zu uns! Als wären wir nicht schon genug! Und wie hässlich das eine ist! Das wollen wir hier nicht haben.« Eine Ente flog sogleich zu ihm und zwickte es ins Genick.

»Lass das!«, sagte die Mutter, »es tut ja niemandem etwas!«

»Hübsche Kinder«, sagte die alte Ente, »nur das eine ist ihr nicht geraten!«

»Es ist nicht schön, Euer Gnaden«, sagte die Entenmutter, »aber es ist lieb und schwimmt so gut wie jedes andere. Ich denke, es wird mit der Zeit schön werden. Wahrscheinlich hat es zu lange im Ei gelegen.« Sie zupfte ihm die Federn glatt und sagte: »Außerdem ist es ein Erpel, ein Junge, dann ist es ja nicht so schlimm. Er wird sich schon durchschlagen.«

»Die anderen Entlein sind niedlich«, sagte die alte Ente. »Nun tut, als ob ihr zu Hause wärt.« Und dann fühlten sie sich auch wie zu Hause. Nur das hässliche Küken, das zuletzt aus dem Ei gekrochen war, wurde von den anderen gebissen, gestoßen und gehänselt. Sogar die Hühner machten mit. »Er ist zu groß für ein Entenküken«, sagten alle. Der Truthahn, der meinte, er sei der Kaiser, blähte sich auf und kollerte, bis er einen roten Kopf bekam. Das arme Entlein wusste nicht, wo es gehen oder stehen durfte, und es war traurig, weil es so hässlich war und alle über es lachten.

So verging der erste Tag und in den nächsten wurde es noch schlimmer. Sogar seine Geschwister waren gemein zu ihm und sagten: »Wenn nur die Katze dich fangen würde, du altes Scheusal.« Und die Mutter seufzte: »Wärst du nur weit weg!« Die anderen Enten bissen es, die Hühner hackten nach ihm, und die Magd stieß mit dem Fuß nach ihm, wenn sie das Futter brachte. Da lief das Entlein weg, es flog über den Zaun und lief und lief. So kam es zu

dem Sumpf, wo die Wildenten lebten, dort schlief es müde und traurig ein. Fröhlich kamen die Wildenten und sahen sich den neuen Gefährten an. »Pfui, was bist du hässlich«, sagten sie. »Aber das ist uns egal, solange du nicht eine von uns heiraten willst.« Ans Heiraten dachte das Entlein nun wirklich nicht. Es war froh, dass es im Schilf bleiben und ein bisschen von dem Moorwasser trinken durfte.

Am dritten Tag kamen zwei junge Wildgänse vorbei, zwei richtig rüpelhafte Wildganser. »He!«, sagten sie, »du schaust aber hässlich aus. Du gefällst uns. Komm mit uns und werde Zugvogel. Wir gehen ein bisschen die süßen kleinen Gänschen im Moor nebenan ärgern.« – Piff! Paff!, knallte es plötzlich, und die beiden Ganser fielen tot um. Piff! Paff!, ganze Scharen von Wildgänsen flogen auf und wieder knallte es. Jäger hatten sich rings ums Moor versteckt und machten Jagd auf sie. Dann kamen die Jagdhunde. Klitsch, klatsch, hechelten sie durch den Schlamm. Vor Schreck wollte das arme Entchen seinen Kopf unter die Flügel stecken, als da ein furchterregend großer Jagdhund vor ihm stand. Seine Augen blitzten, seine offene Schnauze mit den scharfen Zähnen kam auf das Entchen zu und – platsch!, drehte er um und ging, ohne es zu packen. »Oh, Gott sei Dank«, seufzte das Entenküken, »ich bin so hässlich, dass nicht einmal der Hund mich beißen mag!« Dann blieb es still liegen, während die Jagd weiterging.

Erst lange nachdem die Jagd vorbei war, wagte es aufzustehen. Dann rannte es aus dem Moor, rannte über Felder und Wiesen gegen den Wind an, bis es am Abend an ein ärmliches Bauernhaus kam, das krumm und schief dastand. Der Wind wurde so heftig, dass es sich mit aller Macht dagegenstemmen musste. Da sah es, dass der Wind die Tür einen Spalt aufgestoßen hatte, und es schlüpfte hinein. Hier lebte eine alte Frau mit ihrer Katze und ihrem Huhn. Die Katze nannte sie Söhneken. Sie konnte einen Buckel machen, und wenn man ihr Fell gegen den Strich streichelte, knisterte es. Das Huhn hatte kleine, kurze Beine und wurde Kurzbein genannt. Es legte fleißig Eier und die Frau liebte es. »Was ist denn das?«, sagte die Frau, als sie das Entlein entdeckte, und weil sie nicht gut sah, dachte sie, das Entlein sei eine fette Ente. »Wie schön«, sagte sie, »jetzt bekomme ich Enteneier. Hauptsache, es ist kein Enterich. Das wollen wir doch ausprobieren.«

